

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 15 (1920)
Heft: 3

Artikel: Die Vorkämpferin ist uns zu hoch
Autor: R. B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-351958>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Vorkämpferin ist uns zu hoch.

Desters hören wir, die „Vorkämpferin“ ist schwer verständlich, wir verstehen manche Artikel nicht. Auch an der Delegiertenkonferenz vernahmen wir aus manchem Munde diesen Vorwurf. Da es aber bis heute noch nicht möglich war zu erfahren, welche Artikel zu hoch seien und was schwer verständlich ist, versuchen wir selbst der Klage auf den Grund zu kommen. Sollten wir über unsere Auffassung aus dem Leserinnenkreis korrigiert werden — um so besser — dann erfahren wir dadurch, was fehlt.

Wir vermeiden es aus Prinzip, irgend etwas in unser Blatt zu bringen, das leicht ist, das dem Leser nichts sagt oder ihn im Herkömmlichen verbleiben lässt. Zweck der meisten Artikel ist aufklärend und erziehend zu wirken. Menschlich und verständlich ist es, wenn man sich innerlich gegen das „Erzogen werden“ etwas sträubt, es ist ja so viel bequemer zu handeln, denken und zu leben, wie es die andern machen, wie man es stets gewöhnt war. Das Unbequeme kommt erst dann, wenn wir es anders machen wollen, wie die Großzahl der Menschen, wenn wir versuchen, den Sozialismus zu leben. Immerhin sehr bedingt, denn unsere Umgebung legt mannsache Fesseln an uns, dadurch wird die freie Entfaltung der Persönlichkeit sehr eingeengt, die Umgebung beeinflusst uns dermaßen, daß es viel Kraft und Energie braucht, nicht so zu handeln, wie man es von der Großmutter und Mutter her gewohnt war.

Was heißt verständlich schreiben?

Einige bekannte Gewerkschaftsführer der Schweiz haben eine Delegationsreise nach Amsterdam ausgeführt. Einer der Teilnehmer brachte einen Reisebericht dermaßen leicht und frivol geschrieben, daß wir ihm unsere Spalten nicht geöffnet haben würden. Man spricht darin von der Schönheit der Frauen, den Eindruck, den diese gemacht haben. Man erzählt von holländischen Schnäppchen, von Vergnügungen, denen man nachgegangen ist. Beinahe die gesamte Gewerkschaftspresse drückt den Bericht als Feuilleton ab. Den Eindruck bei dem Leserkreis kennen wir nicht, erzieherisch hat diese Arbeit entschieden nicht gewirkt. Wir müssen vermeiden, in unseren Artikeln und Berichten eine falsche Vorstellung zu erwecken, immer wieder heißt es zeigen, daß der Weg zur Erreichung unseres Ziels nicht mit Rosen bestreut ist und daß der Hindernisse eine Menge zu überwinden sind. In einer der Frauenbeilagen des „Volksrecht“ finden wir einen Artikel, in dem versöhnlicher betont wird, daß die Einführung der politischen Gleichberechtigung der Frau es ermöglichen würde, das stark befleckte Tischtuch, mit dem die heutige Gesellschaft verglichen wird, zu reinigen, die großen Löcher würden sorgfältig gestopft werden. Aber diese Auffassung ist grundfalsch, die Löcher der heutigen Wirtschaftsordnung können nicht geflickt werden, die Farbe wird auch nicht anders, die Flecken kommen immer wieder zum Vorschein. Auch die klassenbewußte Arbeiterin hat die Aufgabe, für die Umgestaltung zu wirken.

Ein weiteres Beispiel: Sonntag vormittag, ein dicht besetzter Eisenbahnwagen, Männer, Frauen, Kinder, Ausflügler waren es. Ein einfaches schlichtes Mädchen verteilte ein frommes Missionsblatt, jeder greift danach, war es doch eine Wechselung, man hat keine Lektüre bei sich. Interessant war nun zu beobachten, wie die einschmeichelnden, frommen Worte und die heiligen Bilder beim Leser einen Eindruck machten. Der Inhalt griff ins Gemüt, sagte dem Verstande nichts, stellte keine Anforderungen ans Denkvermögen, weckte aber durchaus falsche Vorstellung. Ein kleines Mädchen kam zur Verteilerin und sagte: „Es sei schön g's.“ —

Sollen wir in solchem Ton schreiben? Wohl kaum! Wir dürfen niemals vergessen, daß die Aufgabe unseres Blattes doch eine ganz andere ist. Wir haben die Schäden der heutigen Gesellschaft aufzudecken, sie festzunageln, den Weg zu weisen, sie zu überwinden! Das zu sagende in ein-

fache Form zu kleiden, sei unsere Aufgabe. Wir nehmen gerne an, Helfer und Mitarbeiter zu gewinnen!

Der schweizerische Bildungsausschuss wird ein Familienblatt herausgeben, da ist Platz für schöngestigte Literatur, für Bilder. Der „Vorkämpferin“ bleibt die Aufgabe, bildend, aufklärend, revolutionär zu wirken.

Möge sich der Leserkreis immer mehr vergrößern und gerne zur „Vorkämpferin“ greifen!

R. B.



Die Frauenkonferenz in Zürich

vom 15. Februar 1920.

Die Beschildung dieser, weder in Statuten noch einem Reglement vorgeesehenen, Zusammenkunft war eine gute. Seit der letzten Tagung — Delegiertenversammlung vom 9. September 1916 — war die vielgepriesene Parteieinheit in Kraft getreten. Die ehemaligen Arbeiterinnenvereine waren keine selbständigen Organe mehr, sondern den Parteien einverleibt.

Aus den Berichten der verschiedensten Frauengruppen ergab sich, daß wesentliche Änderungen durch die Organisationsform nicht zu verzeichnen waren, daß trotz Parteieinheit die Frauen die Parteiversammlungen nicht zahlreicher besuchten, daß trotz der Einverleibung den Genossen in ihrer Mehrheit die politisch aktive Beteiligung und Betätigung der Frauen, nur dort sympathisch ist, wo sie seine eigenen Interessen unterstützen. Daraus erklärt sich auch die Beliebtheit und Häufigkeit der Arrangements für hauswirtschaftliche Kurse. Das kommt indirekt ihm wieder zugute und tut seiner Bequemlichkeit, seinem Herr-im-Hause-Standpunkt, keinen Abbruch; es ist viel angenehmer, als wenn sie politisieren und gar eine eigene, von der seinigen abweichende Meinung bekommen und verfechten würde.

War im Anfang des Krieges eine Zunahme innerhalb der proletarischen Frauenbewegung zu verzeichnen, weil die notleidenden allerlei Pflasterchen und Hilfe bei uns suchten, so flaut nun fast überall das Leben und die Agitation ab, nachdem die erste Revolutionswelle verausacht und ohne merkbare, große Besserung an uns vorübergegangen war. Es war ein ziemlich eintöniges Klagespiel, das die Delegierten da anstimmten, nur hie und da klang ein frischer zufunkfroher Ton hinein.

Wenn auch die Abstimmungsresultate in Zürich und Basel nicht gerade Aufmunterungsprämien waren, so haben die Genossinnen doch sich entschlossen, weiter zu agitieren. Hatten seinerzeit die Genossinnen den Eintritt in die Partei geschlossen unter der Devise: Gleiche Rechte, gleich Pflichten! und waren für gleiche Beiträge eingetreten, so zeigen sich heute unter den Genossinnen Wünsche, einen kleinen Beitrag bezahlen zu müssen. So begreiflich es ist, daß bei der immer noch zunehmenden Leuerung, wenn man irgendwo sich einschränken muß, nur sollte ein anderer Modus gesucht werden, da die Parteien wie die Gewerkschaften mehr Geldmittel bedürfen. Für die Parteien würden sich Parteisteuern, das heißt eine progressive Besteuerung nach Einkommen empfehlen oder dann, wo das nicht geht, dort eine Entlastung, wo mehr als ein Familienglied politisch organisiert ist. Verfehlt ist aber eine ungleiche Beitragssleistung nach dem Geschlecht, weil daraus mit Naturnotwendigkeit folgt, für die weiblichen Mitglieder weniger zu tun.

Einen sehr schrillen, unangenehmen Ton warf auch in unsere Tagung wieder einmal der Chauvinismus. Sobald eine Teilnehmerin einen fremden Akzent oder eine gewandtere Ausdrucksform hat, wird ihr als „Ausländerin“ weniger Aufmerksamkeit geschenkt, und es gibt leider auch immer noch Genossinnen, die da meinen, es dürfen nur Schweizerinnen reden. Von Klassenbewußtsein, internationaler Arbeitersolidarität ist da noch keine Spur und zeigt nur immer wieder, daß wir uns über uns selbst nicht täuschen, uns nicht dem Glauben hingeben dürfen, als wären